

Nassauischer Landwirt



Anzeigen
auf dem Gebiete der Land-
wirtschaft, des Garten- u. Wei-
baues finden weite Verbrei-
tung.
Druck und Verlag des
Simburger Vereinsdruckers, G. S. m. J.

Landwirtschaftliches Wochenblatt.
Beilage zum „Nassauer Votz.“

Erscheint Mittwochs.
Abonnements-Postpreis 50 Pfg.
Anzeigenpreis 20 Pfg.
die Zeile.
Verantwortl. Redakteur: Dr. A. Sieber.

Nr. 8.

Limburg a. d. Lahn, 6. Mai.

1915.

Arbeitskalender für den Monat Mai.

Der neunte Kriegsmontat beginnt, und wie die vorhergehenden, so stellt auch er die deutsche Landwirtschaft wieder vor schwere Aufgaben. Mit wenig Pferden und viel Mühe mußte die Frühjahrseinstellung erfolgen, und wo im Herbst infolge der Schwierigkeiten der Beschaffung nicht genügend künstliche Dünger, so besonders Thomasmehl und schwefelsaures Ammoniak, gegeben werden konnten, da ist es im April noch vielfach nachgeholt worden. Der Wert des schwefelsauren Ammoniaks als Kopfdüngung ist längst bekannt, aber auch das heutige feinmehlige, leichtlösliche Thomasmehl wirkt ausgezeichnet und kommt besonders der Körnerbildung zu gute. Düngung mit Thomasmehl ist umf. mehr anzuraten, als der Ueberfluß der Herbstbestellung erhalten bleibt, wo gleichfalls mit schwieriger Beschaffung gerechnet werden muß. Die Frühlingssaaten werden im Mai beendet. Auch werden noch Grünfütterpflanzen für spätere Schnitte angebaut. Die Spätkartoffeln werden nun allgemein gelegt. Auch die Saaten, die zum Aufgehen viel Wärme beanspruchen, wie Weizen, Mais, Mohn und Bichorie, werden nun ausgesät. Der Landwirt muß mit allen Kräften sorgen, daß er neben einer guten Ernte für die Volksernährung möglichst viel Futtermittel für seine Wirtschaft zieht, und zwar solche, die Saft und Kraft haben. Dazu gehört auch die Pflege der Saaten und die Vertilgung der Massenunkräuter. Gegen den Ackerseuf und Hederich wendet man ja von Jahr zu Jahr eine Bestäubung mit feingemahlenem Kalkstidstoff an. Man erreicht dadurch ein zweifaches, eine Vertilgung des Unkrautes und eine gute Düngung. Ganz besonders seien die Landwirte auch auf den Anbau der Runkelrübe hingewiesen. Es gibt ja heute Leute, die jedem Quadratmeter, der nicht mit Getreide oder Kartoffeln bestellt wird, eine blutige Träne nachweinen möchten, aber diese Leute gehen bei allem guten Willen doch zu weit; auch das Vieh dient der Volksernährung, und auch dafür muß Futter da sein. Ich glaube zwar nicht, daß wir den Winter noch im Kriege durchhalten müssen, aber sicher ist sicher, und Vorsorge ist besser wie Nachsorge. Nutzen wir im Frühjahr und Sommer dazu unsere Wälder noch besser aus, als es im Vorjahre geschehen konnte, so werden wir schon fertig werden. Was gehen muß, geht auch, u. die deutsche Landwirtschaft wird den Sieg erflehen helfen.

Die Wiesen müssen aufs beste gepflegt und ausgenutzt werden. Ende Mai kann in manchen Gegenden schon die Heuernte beginnen, und wo dies der Fall ist, da gehe man auch direkt ans Werk. Erstens gewinnt man früh ein viel besseres wertvolleres Heu, und zweitens ist es in der Scheune am besten geborgen. Wir wissen doch hoffentlich

endlich, daß wir im Juni fast immer mit längeren Niederschlagsperioden zu rechnen haben, die manchmal Massen von Heu in minderwertiges Streumaterial verwandeln. Also wenn das Gras blüht und das Wetter gut ist, flink an die Heuarbeit.

Im Gemüsegarten wird in diesem Jahre mächtig geschafft. Wer früh bei der Hand war, hat jetzt schon frischen Schnitt- und Pflücksalat (im Freien), Winteralat, überwinterte Wirsingpflanzen zum Grünkochen, überwinterten Mangold und Spinat im Ueberfluß, Maistiel und Maierbsen, kann also schon eine ganze Reihe frischer Gemüse auf den Tisch bringen. Leergewordene Beete werden sofort wieder bepflanzt. Man pflanzt noch ein paar Felder frihe Erbsen, nehme aber keine Spät-, sondern raschwachsende Frühsaaten. Die früher gesangten Erbsen werden bereifert. Man pflanze jetzt, so viel Raum vorhanden, Strauch- oder Buschbohnen und Stangenbohnen. Bei diesen Aussaaten beeile man sich nur nicht. Sie kommen noch immer zeitig genug und holen die durch Kälte zurückgebliebenen Frühsaaten meist noch ein. Auch Kohlrabi pflanze man nicht zu früh ins Freie, denn sie antworten auf jede Frostbeschädigung mit Durchschlagen. Sommerkappus und Sommerwirsing, Blumenkohl, Porree und Sellerie, Tomaten und Kürbisse (letztere zwei Früchte erst nach dem 15.) werden gepflanzt. Wie schon gesagt, kein Beet darf nur einen Tag frei bleiben. Alles, was nicht direkt gegessen wird, muß für spätere Zeiten eingekocht, eingemacht oder gedörrt werden. Wenn jeder in dieser Beziehung seine Pflicht und Schuldigkeit tut, dann können wir unsere Feinde mit ihren Auswüchsen auslöschen und brauchen nicht einmal unsere Hunde abzuschaffen, wie Ueberängstliche vorschlagen.

Im Obstgarten werden die im Frühling gemachten Veredlungen durchgesehen und gut verbunden. Die wilden Triebe werden entfernt und der Jugtrieb zurückgeschnitten. Die Baumschulen werden gejätet. Nach dem Abblühen werden die Bäume noch einmal mit Floraevit gesprüht, dagegen nicht mehr mit Karbolium, weil die Verbrennungsgefahr zu groß ist. Mit Floraevit kann auch das grüne Laub ohne Schaden besprengt werden.

Im Pferdestalle bringt wie im Viehstalle im allgemeinen der Uebergang zur Grünfütterung vielfach Störungen der Gesundheit mit sich, die sich hier meist als Kolik fundgeben. Man sei daher beim Uebergange recht vorsichtig. Stuten, die beim Bellegen nicht aufgenommen haben, werden nochmals zum Genast geführt. Alle Stuten, bei denen es eben möglich, sollen in diesem Jahr gedeckt werden, jedes fallende Küllen ist ein wertvoller Schatz. Durch die Aderfütterung der Pferde, die sich besser bewährt, als man zu hoffen wagte, wird der Durst gewaltig gesteigert, daher biete man den

Tieren öfters zu trinken an und sorge, daß jedes Fuhrwerk ein Tränkgeschirr mitnimmt.

Im Rindviehstalle darf kein Futter vergeudet werden. Wo Weidewirtschaft möglich, mache man in diesem Jahre nur recht ausgiebigen Gebrauch davon. Eine gute Weide gibt alles, was das Vieh für seinen Körper und für die Milcherzeugung braucht. Die Milch wird jetzt in größerer Menge erzeugt und muß für die Volksernährung nach Kräften ausgenutzt werden.

Die Schweine stehen auf dem Aussterbeetat und wird ihre Vertilgung von seiten der hohen Behörde eifrig überwacht. Trotzdem mäste jeder, der Futter hat und kein Brotkorn zu füttern braucht, jetzt so viele Schweine, als er durchbringen kann. Wald und Feld bieten viele Hilfsmittel, und noch heute verkommen tausende Zentner Futter, die in Schweinefleisch verwandelt werden könnten. Die Kessel ist zur Schweinemast vortrefflich.

Im Geflügelstalle hat auch das Messer gewütet. Und trotzdem heißt es auch hier, wieder Jungtiere ziehen. Im Sommer läßt sich alles ernähren. Und für den Winter trocknet Nesseln, Nesseln, Nesseln. Junge Nesseln geben getrocknet ein vorzügliches eierbeförderndes Hühnergemüse.

Die Bienen sind ziemlich gut durch den Winter gekommen. Schwache Völker werden bei rauher Bitterung gefüttert. Bienenfreunde, die noch in der Heimat sind, sollen die Stände ihrer einberufenen Kollegen mit versorgen.

Forst- und Jagdkalender für den Monat Mai.

Wenn die Bitterung auch viele Arbeiten zurückgehalten hat, so müssen die Kulturarbeiten doch mit Anfang Mai abgeschlossen werden. Waldteile, die in den nächsten Jahren aufgeforstet werden sollen, sind in diesem Jahre noch zur Futtererzeugung zu benutzen.

In den Lohhecken beginnt das Schälen und auch die Fichtenrinde wird jetzt genutzt. Wo die nötigen Betriebsmittel vorhanden sind, lasse man zur Kriegszeit keine Arbeiten ausfallen, es ist von großer Wichtigkeit, recht vielen Leuten Verdienst zu verschaffen, damit sie die schlimmen teuren Zeiten überstehen können.

Die Spiegel der Nonne und des Schwammspinners werden zerstört. Am besten geschieht dieses durch Betupfen mit einem stumpfen Nessel, der in Nixkrautleim getaucht wurde. Die Nester des Goldbasters und die Raupenkumpen des Ringelspinners werden vernichtet.

Die Waldnutzung muß nach Möglichkeit nicht nur in Staats- und Gemeindeforsten, sondern auch in Privatforsten freigegeben werden. Alle kleinsten Rücksichten, ob diese oder jene Pflanz-

zungen dadurch etwas Schaden leidet, müssen zur Kriegszeit beiseite gestellt werden.

Während in andern Jahren die Schonzeit für Rebvöcke am 15. Mai schließt, soll in diesem Jahre die Jagd schon am 2. Mai freigegeben werden, damit recht viele Vöcke abgeschossen werden können. Ein starker Abschluß allen Wildes, welches den landwirtschaftlichen Erzeugnissen Schaden zufügen kann, ist notwendig. Treten durch Nachlässigkeit Wildschäden ein, so wird auf volle Entschädigung gesehen werden müssen. Im schlimmsten Falle müßte die Selbsthilfe freigegeben werden. Jegliche Jagdpassion muß hinter der Volksernährung zurückstehen. Ob der Vock in diesem Jahre rot oder grau ist, fort muß er.

Wilde Kaninchen. Was früher schon befürchtet wurde, ist nunmehr eingetreten. Die wilden Kaninchen nehmen in Gebieten, wo Jäger und Jagdhüter fehlen, also jeder Abschluß unterblieben ist, überhand und dürften schnell zur Plage werden. Hier müssen sich die Geschädigten sofort an den Jagdherrn und die Jagdpächter ev. an den Bürgermeister wenden, damit der Abschluß, wenn nötig, erzwungen wird.

Beim Gartendoktor.

(Monat Mai.)

Von M. Danfser, Vors. des Ent.-Vereins Aachen.

Der Frühling ist in diesem Jahre spät gekommen, aber er kam doch, und nun stürzte sich alt und jung auf die Gartenarbeit. In diesem Jahre muß geschafft werden. Daß der Frühling etwas spät einzog, war für viele ein Segen, denn die Leute waren so begeistert, daß sie am liebsten Gurken und Stangenbohnen im Februar gepflanzt hätten, was man doch weder im allgemeinen noch im besondern empfehlen kann.

Auch das Vortreiben hat seine schwachen Seiten. „Herr Gartendoktor“, sagte gestern die Frau Tulasch zu mir, „Sie haben mir schon manchen guten Rat erteilt, aber diese Bohnen in Kisten, ich meine, das war nichts. Erstens stehen die Pflänzchen nicht, zweitens fallen sie um, drittens müßte man jedes Pflänzchen an ein Stöckchen binden, und viertens sind sie mir erfroren.“ „Ja, liebe Frau Tulasch, wie haben Sie das denn gemacht?“ „Ganz nach Vorschrift, Herr Gartendoktor. Also im Februar pflanzte ich die dicken Bohnen in Kisten und stellte sie unter das Sopha. Als ich nun halben März nachjah, waren sie bereits zwei Spannen hoch, aber dünn und gelb wie Strohhalme.“ „Sind die schön“, sagte mein Mann und lachte. „Davon kennst du nichts“, sagte ich erbozt, „die müssen jetzt abgehärtet werden“, trug sie herunter und stellte sie nach draußen. Am andern Morgen lagen sie teils um, teils waren sie erfroren.“

So wie der Frau Tulasch, geht es manchem, weil das Abhärten nicht verstanden wird. Alle Sachen, die im warmen Zimmer vorgezogen werden, müssen heraus, sobald sie gekeimt haben, sonst werden sie geil, fallen im Freien zusammen und gehen bei Frösten und rauher Witterung sogleich zugrunde.

„Ah, der Herr Pastor! Wie gehts?“ „Danke, Herr Gartendoktor, so gut es im Kriege gehen kann, wenn man auf Haus sitzt und auf die Zeitung wartet. Aber ich habe ein Anliegen.“ „Schön, Herr Pastor! Nur heraus damit.“ „Ich esse gerne Bohnen, Herr Gartendoktor.“ „Ich auch, Herr Pastor, besonders mit Schinkensped.“ Der Pastor lacht. „Schön, da sind wir also einig, aber ich bekomme in den letzten Jahren keine Bohnen mehr; die Puffbohnen fressen die Blattläuse und die Stangenbohnen die Taufendfüßler. Ich vergönne nun jedem Tierchen sein Futter, aber ich möchte doch auch etwas haben. Was mache ich da?“ „Sehr einfach, die dicken Bohnen spritzen sie mit Floracvit, einem Tabak- und Garzseifenpräparat, und den Taufendfüßlern müssen Sie beim Sehen der Stangenbohnen den Geschmack verderben. Die Stangenbohnenfelder bestreuen Sie tüchtig mit Asenache und Ruß und graben sie noch einmal um. Die Stangenbohnen samen aber bespritzen Sie vor dem Sehen leicht mit Petroleum, das scheuen die Vießer.“ Der Herr Pastor greift zum Gut, lacht. „Besten Dank.“

„Ist der Gartendoktor nicht da?“ „Doch, doch, Herr Mitschebitz.“ „Wollen Sie mir ein paar Zentner Frühkartoffeln überlassen?“ Der Herr

Mitschebitz, mein Nachbar vom Hofgut, fällt bald um. „Frühkartoffeln? Ich habe selbst 12 Mark für den Zentner bezahlt, nein, ich wollte fragen, warum ich keinen ordentlichen Spinat mehr ziehen kann. Sehen Sie einmal diese verküppelten Pflänzchen. Woher kommt das?“ „Schnell erklärt, Herr Nachbar. Ihre Felder haben Ueberfluß an Kaliummangel. Kalten Sie einmal tüchtig. Düngen Sie mit Thomasmehl und schwefelsaurem Ammoniak, die beide viel Kalk mitbringen, und Sie werden wieder tüchtig Spinat bekommen.“

„Keiner mehr da!“ Der Gartendoktor nimmt einen Kessel mit Regenwürmern und bereitet seinen Gähnern einen Extrajaus. „Pfui!“ Der Gartendoktor dreht sich erstaunt um. „Et, Fräulein Länglich, was habe ich denn verbrochen?“ Das Fräulein wischt sich eine Träne ab. „Die armen Tiere! Und ich habe ein Buch, darin steht, die Würmer sind sehr nützlich.“ „Ganz recht, Fräulein. In den Büchern steht noch viel mehr, was einer dem andern nachschreibt. Mir schaden die Würmer im ersten Frühjahr mehr als die andern Schädlinge zusammen. Sie knabbern mir den Salat ab, ziehen die Blätter in ihre Löcher, reißen die Schalotten um, und wenn ein Beet so recht voll Wurmlöcher ist, kommt nicht viel heraus. Aber nützlich sind sie doch als Gähnerfutter.“ Fräulein Länglich geht ohne Gruß davon. „Baldauerlich. Gruß.“

Rhabarber.

Die Rhabarberpflanze hat sich im Verlaufe der Jahre viele Freunde erworben; nur vermissen ich diese Nut- und Bierpflanze noch in manchen Gärten der Arbeiter, wenigstens in meiner Gegend. Wer nur über 3—4 Pflanzen dieses Gewächses verfügt, kann schon ein ansehnliches Quantum zu Kompott oder Marmelade verwenden, um sich so auf billige Weise in den Besitz einer schmackhaften Obstspeise zu setzen. Bekanntlich läßt die Hausfrau die Blattstiele vor dem Einkochen einige Minuten in kochendem Wasser ziehen, um den herben Geschmack zu beseitigen und um Zucker zu sparen.

Schon anfangs Mai kann man Rhabarber ernten, also zu einer Zeit, da uns noch kein selbstgezeugenes Obst zur Verfügung steht; schon diese Tatsache empfiehlt den Anbau des Rhabarbers. Die Ernte erstreckt sich bis in den Juli hinein; hierbei ist zu beachten, daß die Rhabarberstiele jedesmal nur bis höchstens zur Hälfte des Bestandes entfernt werden; selbstverständlich nimmt man stets die stärksten Blattstiele weg, welche aber nicht angeknitten, sondern ausgebrochen werden. Gleichzeitig sind die sich zeigenden Blütenstiele, wenn der Stengel richtig heraus ist, auszubrechen; so behält die Pflanze ihre Kraft und kann tüchtig Blätter treiben. Es empfiehlt sich, eine Mindestpause von 10 Tagen eintreten zu lassen, ehe wieder neu geerntet wird. Ist die letzte Ernte vorüber, so müssen der Pflanze zur Erhaltung der Triebkraft des Wurzelstodes immer noch eine Anzahl Blätter verbleiben; auch lohnt sich dann sehr ein gutes Lodern in Verbindung mit Dünggüssen; letztere werden vorteilhaft auch noch gegen Ausgang des Winters, falls frostfreies Wetter herrscht, verabreicht.

In jedem Herbst wird das Land um die Rhabarberbeständen vorsichtig gegraben und mit verrottetem Kuhmist gedüngt. Zur Unterstützung der Wirkung und teilweise als Ersatz des letzteren gibt man pro Pflanze 70 Gramm 40prozentiges Kalidüngsalz, 100 Gramm Thomasmehl und 100 Gr. schwefelsaures Ammoniak, letzteres einige Wochen nach der Kali-Thomasdüngung, und haßt diese Düngemittel ein.

Im düngkräftigen Boden kann die Rhabarberpflanze bis zu acht Jahren auf demselben Platze stehen bleiben; dann läßt sie gewöhnlich im Ertrage nach und muß umgepflanzt werden. Es geschieht dies einfach durch Teilung des Wurzelstodes und zwar im März-April. Zu dem Zwecke räumt man die Erde um die alten Stöcke weg, löst die Schößlinge mit einigen Wurzeln ab und pflanzt sie in düngreiches Land so tief, daß der Kopf der Rhabarberpflanze etwa 6 Zentimeter unter der Erdoberfläche bleibt. Diese Art der Vermehrung des Rhabarbers ist die allerbeste und empfehlenswerteste; wer darum Rhabarber anbauen will, verlange ausdrücklich geteilte Wurzelstöcke einer echten Rhabarberforte und lehne Sämlinge,

das sind durch Ausfaat hervorgegangene Pflanzen, entschieden ab. Der etwas höhere Preis der ersteren verschafft uns die Gewißheit, eine wohl-schmeckende Sorte zu erhalten, was von Sämlingen durchweg nicht behauptet werden kann. Eine der bewährtesten Sorten ist und bleibt noch immer Verbejjerte Viktoria. Serpers.

Landwirtschaft.

Raubbau muß auch im Kriege verhütet werden. Er wurde früher vielfach durch Kaufen und Mergeln der Felder auf Kosten der sogenannten alten Kraft des Bodens ausgeübt, daher auch das Sprichwort: „Kalk schafft reiche Väter, aber arme Söhne“. Eine Kalkdüngung kann kein Boden entbehren, am allerwenigsten in einer intensiven Wirtschaft. Der Kalk ist ein wichtiger Nährstoff und hat außerdem so viele wichtige und für die pflanzliche Produktion unentbehrliche Funktionen im Aderboden zu verrichten, daß er stets in genügenden Mengen vorhanden sein muß. Der Kalk belebt den Boden, befördert die chemische Umsetzung der Nährstoffe in solchen Formen, in welchen sie von den Pflanzen aufgenommen werden können. Die Kalkdüngung muß aber rationell ausgeführt werden — es hat hier auch die Bodenbeschaffenheit mitzusprechen — unter allen Umständen ist neben derjenigen die Anwendung von Phosphorsäure- und Kalidünger unbedingt notwendig, erst dann ist die Kalkdüngung wirklich segens- und gewinnbringend. Einseitige Düngungen werden ebenfalls ausübend auf den Nährstoffgehalt des Bodens wirken. Der Stickstoffdünger ist zwar bei weitem das teuerste Düngemittel; bei genügendem Vorrat der mineralischen Nährstoffe im Boden und bei gleichzeitigen, günstigen Einflüssen der Wachstumsfaktoren Luft, Wärme, Wasser und Licht ist aber auch die Höhe der pflanzlichen Produktion von der disponiblen Menge Stickstoff direkt abhängig. Sollte nun die Menge eines der mineralischen Nährstoffe, der Phosphorsäure oder des Kalis nicht zur Höchstproduktion ausreichen, so wird, nachdem der Boden an diesen Nährstoffen erschöpft ist, der Vegetation ein Halt geboten werden, da sich die Höhe der Produktion durch denjenigen Nährstoff regelt, welcher in geringer Menge vorhanden ist. Mit der starken, einseitigen Düngung hätten wir dann nicht nur Raubbau auf Kosten der mineralischen Nährstoffe getrieben, sondern auch den Ueberfluß an Stickstoff, also die nicht verbrauchte Menge des teuren Düngemittels verloren. Stickstoffdüngungen in der Form von schwefelsaurem Ammoniak sind zu jeder Ernte zu verabreichen. Eine Anreicherung des Bodens an Stickstoff findet nur statt durch Humusbildung, durch Stallmist und Gründüngungen, Kompost und andere organische Nährstoffdünger. Phosphorsäure- und Kalidüngungen allein gegeben, sind ebenfalls unangebracht. Kurzum, jede einseitige Düngung und ebenso das längere Zeit andauernde Fortlassen eines bestimmten Nährstoffes in der Düngung sind als Raubbau zu bezeichnen, der sich durch Sinken der Ernteerträge in kurzer oder längerer Zeit bitter rächen wird. Ganz besonders achte man darauf, ob im Herbst genügend gedüngt worden ist, im anderen Falle säume man nicht, Phosphorsäure in Form von Thomasmehl und Stickstoff in Form von schwefelsaurem Ammoniak zu geben.

Trockenlegung nasser Wiesen. Nasse Wiesen können kein gutes, süßes Heu liefern, weil auf ihnen die guten Gräser und Kräuter gar nicht aufkommen können, sondern von dem groben Zeug unterdrückt werden. Es gibt da nur eine Hilfe: Entwässern, guten Samen auf die Wiesen streuen, die Wiesenmoossegge oder gar den Pflug anwenden oder vor allem die Wiese gut düngen. Hierzu streue man im Herbst pro 0,5 Hektar Wiesenland 4—5 Meterzentner Rainit und ebensoviele Thomasmehl aus und man wird die Erfolge im nächsten Jahre sehen, wenn auch die übrigen Bedingungen, Entwässerung und gute Pflege, besorgt wurden. Durch das Rainit führen wir den Pflanzen der Wiese Kali zu, durch das Thomasmehl die Phosphorsäure. Ohne Kali und Phosphorsäure können die Wiesenpflanzen nicht gedeihen. Andernfalls wird durch die Kaliphosphatdüngung erreicht, daß die klee- und wickenartigen Futterkräuter, welche dann besonders üppig gedeihen, den Luftstickstoff als „Stickstoffhammer“ kostenlos an sich ziehen

und so den Boden verbessern. Als Stickstoffdüngung muß auch hier schwefelsaures Ammoniak zugelegt werden.

Lagern des Getreides. Zwischen den einzelnen lagerfesten Sorten Getreide gibt es so große Unterschiede, daß bei Sortenversuchen genau beobachtet werden muß, und zwar nicht allein die Gesamtwirkung, sondern vielmehr die Entwicklung der Senkungsvorgänge. Dann muß auch zwischen Originalsaat und ihrem Nachbau verglichen werden. Bei der Züchtung muß die Lagerfestigkeit vor allem ins Auge gefaßt werden. Am wichtigsten ist die direkte Ermittlung der Stalkstärke der einzelnen Pflanzen, am besten mit dem Goldesleichen Apparat oder mit den von Krauß konstruierten Apparaten, die sich an die natürlichen Verhältnisse möglichst genau anlehnen und außer der absoluten auch die relative Festigkeit zu ermitteln gestatten. Unter relativer Festigkeit ist dabei die Leistung des Stalkes im Verhältnis zu seiner Beanspruchung zu verstehen. Der an seinem unteren Ende eingespante Stalk wird in diesen Apparaten auf seine Biegezugfestigkeit und seinen Biegezugwiderstand bis zum endlichen Bruch oder bis zur Knickung durch Anhängen von Gewichten geprüft.

Milchwirtschaft.

Kindermilch. In Zeiten, da die Milch rarer wird, muß es eine Haupt Sorge der Verwaltung sein, die nötige Kindermilch zu niedrigen Preisen sicherzustellen. Dieses soll aber nicht durch Druck auf den Milchbauer geschehen, denn wenn alles teurer wird, kann er nicht billig verkaufen, sondern durch Beihilfen der Gemeinden, der Kreise und anderer Korporationen. Man muß von dem Grundfasse ausgehen, daß da, wo der einberufene Vater nicht für die Nahrung der Kinder sorgen kann, Staat und Gemeinde eintreten müssen. Es ist dieses um so nötiger, als erfahrungsgemäß feststeht, daß eine Unterernährung des Volkes sich zuerst in einer erhöhten Kindersterblichkeit äußert.

Buttergewinnung. Wo die Milch direkt verkauft werden kann, ist von der Buttererzeugung abzusehen und Milch zu verkaufen. Bei der Buttergewinnung rechnet man 12 Liter Milch auf ein Pfund Butter, so daß eine Familie, die 5 Pfund Butter pro Woche verbraucht, dazu 60 Liter Milch benötigt. Dieses wäre weiter gar nicht schlimm, wenn die Magermilch dem menschlichen Gebrauche mehr und mehr zugeführt würde. Im andern Falle aber ist die Ausnutzung der Milch zu Butter vollständig ungenügend.

Fütterung von Zucker an Milch. Frühe hat sich bis heute gut bewährt und kann der Versuch, Milchkuhen einen Teil der Nahrung in Gestalt von Zucker zuzuführen, empfohlen werden.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Zum Sehen der Blindhöler beachte man, daß es durchaus verkehrt ist, 2—3 Augen über der Erde herausstehen zu lassen. Im Gegenteil bedeckt man auch noch das obere Auge, welches die eigentliche Rebe liefern soll, mit feiner Asche oder Sand. Dadurch wird das Austrocknen verhindert und ein gleichmäßiges Aufgehen und Anwachsen der Anlage gewährleistet. Mit Sand oder Asche bedeckte Augen aber treiben auch später aus und fallen daher weniger den Nachfrösten zum Opfer.

Bitterwerden von Rotweinen tritt besonders bei bessern, jungen Weinen auf und verschwindet meist wieder von selbst. Anders ist es, wenn bessere, reife Weine auf einmal bitter werden und diese Bitterkeit sowohl in den Fässern als auch in den Flaschen zunimmt. Um dieses Bitterwerden aufzuhalten wird geraten, den Wein auf 60—63 Celsius zu erhitzen, doch dürfte diese Vorahme auch die Güte des Weines nicht erhöhen.

Obst- und Beerenweine. Die zu viel Säure haben, und das ist nicht selten der Fall, kann man bedeutend bessern, wenn man pro Liter 1 bis 1½ Gramm doppeltkohlensaures Natron zusetzt. Nach dem Zusetzen schüttelt man den Wein leicht durch.

Obst- und Gartenbau.

Die Obstbäume stehen im vollen Knospenstand und die frühblühenden bereits in voller Blütenpracht. Während der Blüte stelle man die Bekämpfung der Schädlinge durch Bespritzung ein,

hänge aber Janggläser mit süßen Säften auf, damit sich die zur Eierablage erscheinenden Weibchen fangen. Jedes jetzt gefangene Weibchen erspart viel Arbeit. Bäume, deren Knospen geschlossen sind, werden noch einmal tüchtig mit einer 5prozentigen Lösung von Floraevit durchspritzt, weil auch dadurch nicht nur vorhandene Schädlinge vertilgt, sondern auch die eierlegenden Weibchen durch den Tabakgeruch abgehalten werden.

Spalier- und Buschbäume setzen manchmal zu viel Frucht an. Hier muß der Züchter und Pfleger eingreifen und die Ueberschuld zeitig entfernen.

Salat, besonders auch Winteralat, erhält jetzt eine Düngung von Norgespätpeter, welcher sehr rasch antreibt. Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß dieser Salpeter in seiner schnellen Wirkung den fehlenden Chilisalpeter vollständig ersetzt.

Erbsen ziehe man in diesem Jahre möglichst viel und lege immer wieder in 14tägigen Abständen neue Beete an. Beim Aussäen sae man nicht zu dünn, damit kräftige dicke Reihen entstehen, die dann auch viel Frucht bringen. Außer den für den Sommer sehr ertragreichen und empfehlenswerten Markterbsen pflanze man auch genügend Kneiflerbsen. Werden diese reif, so sind sie für den Winter, für Suppen usw. wertvoll, wofür Markterbsen nicht in Frage kommen. Gute Kneiflerbsen sind Heinemanns Vorbote, Buxbaum, Sage und grünbleibende Folger, gute Markterbsen sind Telephon, Heinemanns Fürstenerbse und Censor.

Vieh- und Geflügelzucht.

Aufschliebung von Stroh zu Futterzwecken. Durch das Fehlen der ausländischen Kraftfutter gewinnen die Versuche des Prof. Dr. Lehmann, Stroh usw. aufzuschließen, täglich an Bedeutung. Versuche, Futtermittel höher verdaulich zu machen, sind seit langer Zeit gemacht worden, aber im Grunde ohne Erfolg; im Gegenteil konnte man in den meisten Versuchsfällen, so z. B. bei Reifgütterung, eine Herabminderung der Verdaulichkeit feststellen. Ein Mittel hierfür gibt es allerdings: den Körper, der unverdaulich ist, z. B. Holz, in seine einzelnen Teile zu zerlegen. Holz an sich ist unverdaulich, aber die einzelnen Teile, wie Cellulose, Pektosan, Ligninstoffe, sind hochverdaulich. Es gibt nun Verfahren, nach denen die Zerlegung von Holz, Stroh usw. in diese einzelnen Bestandteile möglich ist, die sog. Strohstoffabfraktion. Diese Methode war landwirtschaftlich aber nicht zu verwenden, da bei ihr das teure Aegnatron gebraucht werden muß. Es kam daher darauf an, ein einfaches Dämpfungsverfahren zu entdecken, das sich zu einer möglichst weiten Verbreitung eignet. Derartige Versuche unternahm Berichterstatter mit gutem Erfolg in Göttingen; er schildert dieselben eingehend. Leider nur wurde das Futter der ersten Produktion nicht in genügendem Maße von den Tieren gefressen. Dem suchte man abzuwehren. Man kaufte eine Autoklave, mit deren Hilfe man das Futter unter Druck erhitzte; von diesem Futter fraßen die Tiere genügende Mengen. Es lag dies daran, daß bei der Einwirkung von Wasser aus Holz die Entwicklung von Essigsäure nebenhergeht, welche das Aegnatron neutralisiert. Man hat also kein alkalisches Futter mehr, sondern ein saures, welches von den Tieren gern gefressen wird. Die Mischung für das Futter, das unter Druck erhitzt wird, ist 100 Teile Stroh, 200 Teile Wasser, 4 Teile Aegnatron. Die Erhöhung der Verdaulichkeit dabei bezieht sich auf die stickstofffreien Extraktstoffe, in noch höherem Maße aber auf die Rohfaser. Berichterstatter bezeichnet es an dieser Stelle als Aufgabe der Versuchstationen, nicht nur die Versuche einzuleiten und durchzuführen, sondern auch dem an die Scholle gefesselten landwirtschaftlichen Betriebe, der neue Verfahren nicht wie die Industrie immer weiter ausdehnen und verwerten kann, einen Teil des Risikos abzunehmen und die Versuche so weit zu führen, daß die Praxis die Ergebnisse unmittelbar übernehmen kann. Aus diesem Grunde hat die Versuchstation Göttingen ausgedehnte Fütterungsversuche gemacht, die Berichterstatter an der Hand von Zahlen schildert. Die Versuche stockten zwar anfangs, später wurden sie wieder aufgenommen. Ein großer Apparat wurde in Koldingen bei Herrn Amtsrat Köster aufgestellt, der gegenwärtig arbeitet und

dessen Erzeugnis für die Praxis brauchbar ist. Mit diesem Futter wurden versuchsweise zwei Mastochsen gefüttert, und zwar mit zwei Kilogramm Erdnußkuchen, 1 Kilogramm getrockneten Futterrüben, 24 Kilogramm luftgetrocknetem Stroh und 24 Kilogramm feuchtem Stroh, später nahm man 3 Kilogramm Erdnußkuchen, 4 Kilogramm Rüben, 7 Kilogramm luftgetrocknetes Stroh und 15—21 Kilogramm feuchtes Stroh. Ueber die Ergebnisse werden ausführliche Zahlenangaben gemacht, aus denen hervorgeht, daß sich die Fütterung durchaus bewährt hat. Was die Rentabilität betrifft, so geht Prof. L. nur von den Wirtschaften aus, die das Stroh bislang nicht verfütterten, wo der Stroh wert also = 0 ist. Unter dieser Voraussetzung betragen die Aufschlußkosten für 1 Doppelzentner Stroh 1,75 M., der Futterwert des aufgeschlossenen Strohs ist 5 M., infolgedessen beträgt die Verwertung 3,25 M., kann sich aber erhöhen auf 4 M., d. h. 1 Kilogramm Kohlehydrate ist darnach zu 3,5 Pfg. herzustellen. Der Apparat ist von großen Vorteilen leicht aufzustellen, kleinere Betriebe müßten zu Genossenschaften schreiten; dann ist noch zu denken an die Zuckerfabriken, die im Sommer die Verarbeitung übernehmen.

Unsere Hausziege ist in der Kriegszeit recht wertvoll geworden. Leider wird der Ziegenzucht bei der großen Mehrzahl der ländlichen Bevölkerung noch nicht die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet. Die Tiere sind vielfach schwächig und verarmt. Der Grund wird hauptsächlich in der mangelhaften Ernährung und Aufwartung zu suchen sein. Namentlich wird die Ziegen zu wenig Trockenfutter verabreicht; ihre Hauptkost besteht vielmehr meistens in Schlempen die aus Salzwasser (bisweilen sogar fettigem u. übelriechendem Spülwasser) Kartoffelschalen und vielleicht etwas Mehl, Weizenkleie oder Brot zusammengekehrt sind. Es wird dabei nicht bedacht, daß von dieser, vielleicht ohnehin schon dürftigen Nahrung, in dieser Form auch noch viel verloren geht. Das Tier nimmt übrigens diese Nahrung nur, weil ihm vielfach keine andere geboten wird. Ohne Zweifel würde die Ziege die Kartoffelschalen lieber trocken verzehren. Weizenkleie und Mehl wäre ihr weit lieber trocken, oder höchstens, um das Wegblasen mit dem Atem zu verhüten, nur ein wenig angefeuchtet. Zum Trinken nimmt die Ziege sehr gern klares, kaltes Wasser. Außerdem verzehrt eine kräftige Ziege noch jährlich etwa 300 Pfund Heu und vielleicht ebensoviel Stroh, was man ihr entweder ganz oder auf Sandlänge geschnitten gibt. Um dieses Futter vor dem Zerbrechen zu schützen, ist eine Raufe erforderlich mit engen Maschen, da die Ziege geneigt ist, das durchgezogene Futter zu verschmähen, sobald es auf den Boden gefallen ist. Auch bringt man zweckmäßig unter der Raufe noch eine Krippe an, die sehr bald aus einem Brett als Boden derselben u. mit einer vorgelegten Leiste hergestellt ist. In Gegenden, wo das Stroh rar und teuer ist, kann man vielfach mit Streufuttermittel aus dem Wald oder mit Heide ausbessern. Von dem genannten minderwertigen Futter sollte die Ziege eigentlich stets etwas vorliegen haben. Neben den Abfällen von Kartoffeln und Gemüse werden auch noch einige Knollen, Mohrrüben, Kohlrabi, Runkeln erforderlich sein. Als Kraftfutter kann täglich ½ Pfund Weizenkleie dienen. Wo eine Brauerei in der Nähe ist, werden Malzkeime ein gutes und billiges Kraftfutter liefern. Auch können Erdnußkuchen, Leinmehl oder Kofoskuchen dazu verwendet werden. Eideeln soll man den Ziegen nicht geben, da sie ihnen nicht zuträglich sind und dazu bittere Milch erzeugen. Natürlich wird zur Sommerzeit statt d. genannten, trockenen Futtermittel hauptsächlich Grünfutter verabreicht, was alsdann leichter zu haben u. jedenfalls auch ergiebiger und billiger ist. Wichtig ist dabei jedoch ein allmählicher Uebergang vom Trockenfutter zur Grünkost.

Malzkeime als Säuerfutter. In bezug auf ihre Zusammensetzung aus brauchbaren Nährstoffen sind Malzkeime als Säuerfutter sehr zu empfehlen. Es enthalten nämlich 100 Teile Malzkeime folgende verdauliche Substanzen: Rohprotein 19,8 Kohlehydrate 36,2, Fett 1,7; das Nährstoffverhältnis ist 1:2,1. Leider fressen die Säuer dieses Futter sehr ungern. Es empfiehlt sich daher, wenn man sie verfüttern will, die Malzkeime mit Getreideschrot zu vermischen und mit Milch vermischt zu verfüttern, oder sie in kleinen

Portionen dem Weichfutter beizumischen. Gesteigerte Vegetätigkeit soll bei Verfütterung von Malzfeinen nicht ausbleiben.

Bienenzucht.

Ausgleichen der Bienenstöcke. Das Ausgleichen oder Gleichstärkmachen der Stöcke soll niemals im Frühjahr geschehen, da es zwar genügend Stöcke gibt, die zu wenig, aber keine, die zu viel Volk haben. Man kann also durch Ausgleichsversuche höchstens erreichen, daß alle Völker gleich schlapp werden, doch ist zu bezweifeln, daß dieses immerhin erreichbare Resultat ernstlich angestrebt wird.

Flechten von Bienenwohnungen. Zur sauberen Herstellung von Bienenwohnungen gehört in erster Linie sauberes, grasfreies Stroh, von welchem auch die Mehren entfernt wurden. Bei dem Nähen soll das Stroh Kellerschmutz haben, damit es sich schon aneinanderpreßt, aber es darf nicht naß gemacht werden.

Bienenpflanzen. Die Anpflanzung und Schonung der Weichhölzer in Auer Gegend muß ein Hauptbestreben der Bienenzüchter sein. Zu diesen Hölzern gehören in erster Linie Ulme u. Ahorn, besonders der Zuckerahorn (Acer Saccharum.) Bei der Ulme ist besonders die frühe Blütezeit wichtig. Ganz besonders ergiebig aber ist der Zuckerahorn, der viel mehr beachtet u. angepflanzt werden sollte, als es tatsächlich der Fall ist.

Stellung der Bienenstände. Die Stellung der Bienenstände ist seit alters her eine Streitfrage gewesen, und auch heute ist sie noch nicht endgültig entschieden. Dieses zeigt schon, daß alle Richtungen ihre Vorteile und ihre Nachteile haben. Nur die Westseite dürfte wohl von keinem Bienenfreunde gewählt werden, weil der Westwind oder die Abendseite den meisten Regen bringen. Sonst richtet man die Fluglöcher gegen Osten, Süden und Norden, u. jeder Bienenzüchter weiß für sein Verhalten Gründe ins Feld zu führen. Und das ist auch das richtige. Jeder Züchter muß sich nach seiner Gegend, nach seiner Umgebung und nach den Umständen richten. So wird z. B. der weniger gewählten Lage nach Norden nachgerühmt, daß sie weniger zu Ausflügen zur Unzeit verleite, weniger Volk verloren ging, weniger Schwarmlust herrsche und mehr Honig gewonnen würde. Dagegen machen diese Völker nicht so leicht ihren Reinigungsflug und fallen daher eher der Ruhr zum Opfer.

Kristallisieren des Honigs. Bekanntlich soll guter Bienenhonig kristallisieren, und wenn er nicht kristallisiert, so kommt der Bienenzüchter leicht in Verdacht, eine unreine Ware verkauft zu haben, speziell die Bienen während der Sonigzeit mit Zucker gefüttert zu haben. Dieser Verdacht kann aber schweres Unrecht sein. Ist der Honig recht dünner Blütenhonig und durch einen guten Verschluss beinahe vollständig von der Luft abgeschlossen, so kristallisiert er sehr schwer und oft erst im künftigen Frühjahr, obschon er ganz rein ist.

Für die Küche.

Unter den zum Konservieren der Eier in Verwendung kommenden Mitteln hat sich als probat erwiesen das Einlegen in Kalk oder in Salzwasser; keinesfalls aber dürfen die auf letztere Art konservierten Eier an feuchten Orten (Keller usw.) aufbewahrt werden, da sonst die Schale zu bald angegriffen wird und der Inhalt des Eies sehr bald mitrotet.

Tomaten Salat. Recht feste Liebesäpfel legt man auf Eis, wäscht sie ab, zieht die Haut ab und schneidet sie in Scheiben, wobei man die Kerne möglichst entfernt. Man mischt sie mit Öl, Salz, Pfeffer, einer Prise Zucker und wenig gewiegten Kräutern nebst dem nötigen Essig und richtet den Salat sofort an. Hat man nur wenige Tomaten, kann man Tomaten Salat mit der gleichen Menge

Kartoffel Salat mischen. Sehr hübsch ist auch ein Kartoffel Salat, auf den man frische, in Scheiben geschnittene Tomaten und zarte grüne Salatblättchen legt und diese bei der Tafel unter den Salat mischt. Sehr fein ist die Mischung von Spargel Salat und Liebesäpfel Salat.

Gemeinnütziges.

Wer einen Keller anlegt, der lasse den Boden desselben pflastern oder mit auf die Kanten gestellten Ziegeln oder mit Platten belegen, damit kein feuchter Boden vorhanden ist.

Alabaster kittet man mit einem aus Gips oder Kalk mit Eiweiß hergestellten Brei.

Gegen Schwaben soll eine Mischung von Mehl mit Alabastergips sehr wirksam sein. Das Ungeziefer frißt davon und geht daran zugrunde, da der Gips durch die Körperfeuchtigkeit erhärtet u. nicht ausgeschieden werden kann.

Haushirtschaft.

Gutfedern zu kräuseln. Man lockt sie mit einem stumpfen Messer oder einer Schere auf die vordere Seite zu und zieht sie dann über Zuckerdampf, wovon sie sehr voll und schön werden. Hat man weiße Federn, so streut man ein wenig Schwefelblüte auf die Kohle und gibt sie dann auf einen luftigen Ort zum trocknen.

Mahagonimöbel aufzupolieren. Man füllt 1/2 Kilogramm feingestohlenen hellgelben Schellack in eine Glasflasche mit 1 Kilogramm stärkstem Weingeist, verbindet die Öffnung der Flasche mit nasser Blase, durchsticht diese mit einer Stednadel, setzt die Flasche in die Wärme, schüttelt sie täglich mehrere Male, bis sich der Schellack aufgelöst hat, gießt das Klare vom Bodensatz ab und bewahrt es in einer Flasche auf, die man gut verkorkt. Zum Gebrauch gießt man 20—30 Tropfen auf einen Wollenlappen, setzt einige Tropfen Mandelöl zu, schlägt um den wollenen Lappen einen einenen und reibt damit die vorher mittelst Bimsstein abgeschliffenen Möbel so lange, bis vollkommener Glanz erfolgt.

Saarbürsten. Besonders schmutzige Saarbürsten reinigt man am besten, wenn man sie wiederholt in Salmiakgeist eintaucht und dann, wenn alle Unreinlichkeit entfernt ist, in reinem Wasser auspült. Dann reibt man sie in einem reinen Tuch ab und läßt sie entweder in der Sonne oder an einem nicht zu heißen Platz am Ofen, die Borsten nach unten, vollständig trocknen. Man kann sie auch in Sodalauge reinigen, doch darf sie nicht zu stark sein, sonst werden die Borsten weich.

Marktbericht über Kartoffeln

von Wilhelm Schifftan, Breslau V, Kartoffelgroßhandlung.

Vom 25. April bis 2. Mai 1915.

Die Berichtswoche brachte bei überaus matter Tendenz einen starken Rückgang der Preise. Die Erklärung hierfür liegt in der an sich nicht überraschenden Erscheinung, daß alljährlich zur Zeit der Beendigung der Saatkaison im vorgeschrittenen Frühjahr die Nachfrage stark nachläßt und die Preise zu sinken pflegen. Wenn dieses Jahr die Erscheinung stärker wie in anderen Jahren zum Ausdruck kommt, so erklärt sich dies aus der Tatsache, daß die Verbraucher mit Rücksicht auf die Befürchtungen, die man von vielen Seiten hinsichtlich unserer Kartoffelbestände hegte, sich dieses Frühjahr besonders frühzeitig u. mit großen Beständen versorgt haben, sodaß vereinzelt sogar Mengen, die über Bedarf hinaus gedeckt waren, zurückreguliert werden mußten.

Siezu kommt, daß Holland wieder seine Grenzen geöffnet hat und große Mengen Kartoffeln, die bis jetzt zurückgehalten waren, nunmehr an den Markt gebracht werden. Alle diese Ursachen mußten

zu einem erheblichen Rückgang der Preise führen, dessen Tiefpunkt heute noch gar nicht zu übersehen ist. — Aus manchen Gegenden wurden noch Saatkartoffeln in späteren Rüdungen sowie Fabrikkartoffeln zur Flottenfabrikation gefragt.

Ich notiere: Weiße Sorten: Silesia, Imperator, Märker 4,90—5,60 M, Rote Sorten: Wohlmann, Bismarck: 4,90—5,60 M, Fabrikkartoffeln: 3,90—4,30 M, Saatkartoffeln je nach Sorte: 5,10 bis 7 Mark.

Die Preise verstehen sich per 50 Kg. in Waggonladungen von 10 000 Kg. parität Breslau.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats von 27. April bis 3. Mai 1915.

Die vor einiger Zeit verfügte Beschlagnahme der Futtermittel, vor allem aber die Maßnahmen gegen die Spekulation mit Reis, hatten, wenn sie auch reichlich spät kamen, immerhin die Wirkung, gewisse Handelskreise nachdenklich zu stimmen und ihren Latendrang etwas zu dämpfen. Aber auch die Bitterung trug in der Berichtswoche sehr erheblich dazu bei, die Unternehmungslust am Produktmarkt einzuschränken. Die Aussicht auf baldige Grünfütterung veranlaßt die landwirtschaftlichen Verbraucher zu größerer Vorsicht beim Einkauf von Futtermitteln, und was den Bedarf für menschliche Nahrungszwecke anlangt, so sind die Mühlen, nachdem die Preise für Weizenmehl von 95 M allmählich auf 75 M zurückgegangen sind, auch nicht mehr so dringliche Käufer für das Rohprodukt. Der Preisrückgang für Weizenmehl ist nicht allein die Folge der ziemlich stark angewachsenen Produktion, es kommt vielmehr noch hinzu, daß die Reis-Verordnung nicht ohne Einfluß auf die Preisbildung von Weizenmehl geblieben ist und insofern auch für die Marktlage des Weizenmehls eine Rolle spielt. Alle diese Umstände haben dazu beigetragen, die Preise für Weizen etwas von ihrem hohen Stande herabzudrücken. Während seine alte Ware immerhin noch bis 620 M erzielte, war guter Weizen schon zu 580 bis 600 M zu kaufen. Andererseits haben sich die Preise für geringe Qualitäten zuletzt etwas gehoben, da für derartiges Material, das für Futter- und Brennereizwecke in Frage kommt vermehrte Nachfrage vorlag. Dabei ist das Angebot darin insofern kleiner geworden, als die Zufuhren infolge beschleunigter Beförderung neuerdings in besserer Beschaffenheit eintreffen. Immerhin bestehen noch große Preisdifferenzen, und es ist auch diesmal viel Weizen je nach dem Grade der Beschädigung zu Preisen von 200 bis 500 M gehandelt worden. Gerste, deren Preislage in starkem Maße durch die Nachfrage der Brauereien beeinflusst wird, mußte sich auch etwas niedriger stellen, trotzdem von einem größeren Angebot in diesem Artikel nicht gesprochen werden kann. Die im Berliner Großhandel bezahlten Preise bewegten sich zwischen 620 und 630 M, doch sollen ab sachlichen Stationen 10 bis 15 M höhere Preise bezahlt worden sein. Bemerkenswert ist die flauere Tendenz für Erbsen. Die Händler in der Provinz, die größere Mengen zurückgehalten und dadurch die Preise bis auf etwa 1100 M hinaufgetrieben hatten, kommen jetzt mit stärkerem Angebot heraus, finden aber selbst bei Forderungen von 800 bis 950 M nur vereinzelt Käufer. Auch hier zeigt sich wieder, daß nicht der wirkliche Bedarf, sondern die spekulativen Käufe der Händler den preistreibenden Faktor darstellen. Fest lag in der Berichtswoche eigentlich nur Kleie. Seit Ankündigung der Beschlagnahme hatten sich die Einfuhrhändler von neuen Erwerbungen zurückgehalten, wodurch das Angebot immer mehr zusammenschrankte, und da die inländische Erzeugung wegen der starken Ausmahlung des Getreides verhältnismäßig gering ist, so erklärt es sich, daß für ausländische Kleie in letzter Zeit Preise von 41 bis 42 M angelegt wurden.

Honigfliegenfänger

Merodon mit dem Stift

1 m lang 4 1/2 cm breit doppeltbeleimte Fangfläche mit praktischer Aufhängevorrichtung an jedem Stiel. Garantiert. 100 Stück M. 4 b. 250 Stück franko Nachn. J. Bähr, Wartenfels Nr. 8, Bayern Obfr. 1

Kraftigen, ordentlichen

Milchjungen

sucht 6318

Schloßhof, Hadamar.

Zu verkaufen:

1 Pferd, 2 Deisen, 5 Gaslampen 6204

Diezerstraße 82.

Ein

6339

Mädchen

zu zwei Personen gesucht.

Frau Herz Liebmann, Hadamar.

Zu kaufen gesucht:

1 gebrauchter kleiner Motor.

Zu erst. Exp. 6314

Achtung!

Habe von morgen Donnerstags, den 6. Mai ab einen Transport schöner Ferkel mangels Fuhrwerk in meinem Stalle zu verkaufen.

Karl Lindlar, Meudt.

6349

Ein Pferd,

zirka 5—6 Jahre alt, zugefesselt, gefahren in der Landwirtschaft und als Chaisensperd, steht zu verkaufen bei

Otto Ditthardt

in Niederroßbach, Westerm.